

# Drüben wird wohl schon etwas sein

Werner Durrer (65), der dieses Jahr in Rente geht, hat als Friedhofangestellter der Stadtluzerner Friedhöfe jeden Tag mit dem Tod zu tun. Der Obwaldner hat ein unverkrampftes Verhältnis zum Leben und zum Sterben. Er ist bodenständig geblieben.

**Werner Durrer, der Friedhof ist ihr Arbeitsort. Ist das für Sie auch ein mystischer Ort?**

Was meinen Sie mit mystisch? Ich arbeite hier, wie andere auch, aber es ist sicher ein spezieller Ort.

**Sie sind Friedhofangestellter der Stadt Luzern: Was gehört alles zu Ihrer Arbeit?**

Ich hebe Gräber aus, sowohl für Erdbestattungen wie für Urnenbestattungen. Ich bin bei den Beerdigungen dabei, bereite die Gräber vor, stelle Erde und Weihwasser bereit, kümmere mich um den Blumenschmuck am Grab und helfe dem Pfarrer. Wenn es eine Erdbestattung gibt, wird der Sarg mit drei Kollegen ins Grab hinuntergelassen. Ich bereite neue Grabfelder vor, reinige Wege und Plätze oder wische das Laub weg.

**Freundet man sich mit dem Tod eher an, wenn man – wie Sie – im Friedental quasi zuhause ist?**

Ich bin gerne hier. Der Friedhof ist die letzte Ruhestätte von uns Menschen. Jeder muss einmal sterben, warum sich dagegen wehren? Ich kann schon nächste Woche einen Herzschlag haben oder an Krebs erkranken, dann ist auch für mich Schluss. Gut, dass man das nicht weiss. Mit dem Alter hat man schon ein wenig mehr Respekt vor dem Tod.

**Geht einem bei ihrer Beschäftigung das Sterben und Trauern noch**

**nahe, oder ist es einfach eine Arbeit wie eine andere auch?**

Da ist schon Routine dabei. Was mir nahe geht, ist, wenn ein junger Mensch beerdigt wird. Etwa eine junge Frau, und man sieht den Mann und zwei kleine Kinder am Grab stehen, da denkt man schon: Warum hat der da oben das zugelassen? Wenn dann zwei Stunden später eine 90-jährige Person beerdigt wird, trifft einen das weniger. Diese Person hat wenigstens das Leben leben können. Auch wenn jemand mit Suizid aus dem Leben ging, belastet mich das weniger. Die wollten das wahrscheinlich ja so.

**Sind Sie durch ihren Job gelassener geworden gegenüber der eigenen Vergänglichkeit? Oder ist eher das Gegenteil der Fall?**

Ich befasse mich ja durch die Arbeit jeden Tag mit der Thematik. Aber ich kann nicht immer an den Tod und an das Sterben denken. Wenn ich es nicht verkraften könnte, wäre ich nicht schon 20 Jahre hier. Es ist eine Arbeit wie jede andere auch, aber es braucht sicher viel Fingerspitzengefühl.

**Was hat sich in den letzten Jahren bei den Bestattungen verändert?**

Es gab früher viel mehr Erdbestattungen. 1992 wurde das Gemeinschaftsgrab eröffnet. Dieses ist sehr beliebt. Eine Urnenbeisetzung ist viel weniger aufwändig zum Vorbereiten, als wenn man für eine

Erdbestattung ein zwei Meter langes, ein Meter breites und 1,5 Meter tiefes Grab ausheben muss.

**Und die Trauernden selber? Erleben Sie diese gleich wie vor 20 oder 30 Jahren?**

Da gibt es keine grossen Unterschiede. Stirbt ein junger Mensch, ist die Anteilnahme sicher grösser. Ab und zu geht es auch ziemlich locker zu und her. Da wird am Grab geredet und gelacht. Das gibt mir persönlich zu denken. Wenn ein Kollege von mir stirbt, dann erweise ich ihm die letzte Ehre. Da ist eine gewisse Ehrfurcht dabei, dann lache und schwatze ich nicht. Aber das ist halt nicht bei allen gleich. Die Menschen sind verschieden.

**Gibt es auch ganz einsame Beerdigungen, wo fast niemand kommt?**

Das kann vorkommen. Manchmal sind nur ein oder zwei Personen anwesend. Ich habe auch schon erlebt, dass niemand an die Bestattung kam. Das war bei einem alten Mann. Der Pfarrer und ich waren ganz alleine. Wir haben eine Viertelstunde gewartet, und als niemand auftauchte, haben wir den Mann beerdigt.

**Es gibt heute eine grosse Palette von Bestattungsformen: Wie möchten Sie selber einmal bestattet werden?**

Ich will kremiert werden. Die Urne soll bei meiner Berghütte beige-



Foto: © Neue LZ/Nadia Schärli

setzt werden. Ich bin gerne dort, in der Natur ist es mir wohl. Und wenn es so ist, wie man sich das erhofft, bin ich dort oben auch näher beim Herrgott, als unten im Tal.

**Heute wird immer wieder beklagt, der Tod werde verdrängt. Ist das nicht ein Stück weit auch völlig normal?**

In jungen Jahren verdrängt man den Tod mehr. Da will man leben und noch vieles unternehmen. Je älter man wird, denkt man anders. Da stirbt schon der eine oder andere Kollege. Und plötzlich ist es auch für dich so weit. Aber man

kann den Tod nicht verdrängen. Der Tod wird einem schon in die Wiege gelegt. Es ist nur richtig, dass jeder drankommt. Alle müssen sterben. Das ist die einzige Gerechtigkeit, die es auf der Welt gibt.

**Was lehrt uns der Tod für unser Leben?**

Ich höre an den Beerdigungen immer, dass wir nur vorübergehend hier sind und dass das Leben eine Vorstation ist. Beim Sterben gebe es die Hoffnung, dass es «drüben» weitergehe. Ob das wahr ist, wer weiss das schon? Wir hoffen jetzt mal, dass das so ist.

**Was glauben Sie: Geht es weiter nach dem Tod? Wie stellen Sie sich das vor?**

Da ich eigentlich glaube, dass drüben noch etwas ist, sollte es wohl weitergehen nach dem Tod. Aber es kam ja noch nie jemand zurück. Niemand weiss es, da ist einfach eine Hoffnung. Was ich mir vorstellen könnte. Ob sich alles auflöst oder ob wir zu einem Geist werden, ich weiss es nicht.

Pirmin Bossart